

Heinrich Hösli, der Putzmacher von Glarus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **22 (1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heinrich Hössli, der Putzmacher von Glarus

Vor 90 Jahren, am 24. Dezember 1864, starb im Spital zu Winterthur ein schweizerischer Vorkämpfer für unser Recht, der in unseren Reihen nie vergessen werden darf: Heinrich Hössli, genannt der Putzmacher von Glarus. Sein grosses Werk «Eros. Die Männerliebe der Griechen, ihre Beziehungen zur Geschichte, Literatur und Gesetzgebung aller Zeiten», für das er die besten Kräfte seines Lebens opferte, wurde nach dem Erscheinen des ersten Bandes und kurz vor Drucklegung des zweiten vom Evangelischen Rat in Glarus verboten. Kampf und Leben dieses unerschrockenen Mannes und wertvolle Bruchstücke aus seinem Werk hat 1903 der Privat-Dozent F. Karsch in Berlin zu einem ungemein fesselnden Lebensbild zusammengefasst; am hundertjährigen Todestag wäre der Neudruck dieser Schrift eine dringende Aufgabe des «Kreis». Heute mögen einige kurze Abschnitte von der geistigen Kraft und sittlichen Verantwortung dieses grossen Mannes zeugen. — R.

Es ist in unserer und jeder Zeit nicht genug, das, was wahr, was recht, was schön ist, zu studieren, man muss auch, es ist noch wichtiger, das was unrecht, was Unwahrheit, was befleckt und entstellt ist, erforschen, enthüllen, retten, um — eine bessere Menschheit zu werden.

Die Erforschung der menschlichen Natur ist überall ein ebenso heiliges als verfolgtes Werk. Was wir über den Plato hinsichtlich der Geschlechtsliebe lehren, besitzen und praktizieren, zerfällt von selbst in zwei Teile; der eine in das prächtige tote Gefieder, das wir dem Adler des göttlichen Plato ausgerissen haben, und der andere Teil ist dieser misshandelte, entfiederte, der ganzen nördlichen Fastnacht zum Gespött preisgegebene nackte Adler selbst. Diese Masken aber werden weggehen über die Bretter und es wird Auferstehung sein, nicht des Heiden-, aber eines durch Menschenwissenschaft neu begründeten Christentums.

Der Griechen Behandlung der Männerliebe eröffnete den männerliebenden Naturen ebenso ein sittliches Heiligtum — wie sie und wie wir, in der Ehe, für die Liebe der beiden Geschlechter eines eröffnet haben. Die Griechen waren durch ihr Wissen und Festhalten der Unzuverlässigkeit der äussern Kennzeichen im Geschlechtsleben des Leibes und der Seele auf ein weit geistigeres, sinnigeres und mannigfaltigeres Beachten alles menschlichen Innenlebens und eben dadurch auch auf einen vielseitigeren Kreislauf von Kräften und Formen und Richtungen des allgemeinen Menschentums geleitet als wir.

Sitten und Gesetze für Erschaffung oder Zernichtung einer Liebe sind lächerlicher, oft aber verbrecherischer Unsinn gegen die Schöpfung, gegen die Natur des Menschen! Die Griechen sind frei von ihm — wir aber, indem wir die eigentümliche Daseins-Sphäre der Natur des Eros der andern, allgemeinen, zweigeschlechtlichen auferlegen, begehen ihn

in beiden Richtungen zugleich und im Sitten- und Kriminalwesen wird das Lächerliche zum bitteren Ernst. Wir glauben eine Proklamier- und Transportierbarkeit der Geschlechtsliebe; wir bilden uns ein, es sei durch uns, durch unsere sittliche Erhabenheit dasjenige nicht mehr vorhanden, was den Griechen durch ihre Sittenlosigkeit, durch die Art und Weise ihres ungebundenen Lebens in das Leben gekommen sei. — Diese schamlose Verkündigung steht wieder ganz neu, als ein Götze dieser verrosteten Zeit, breit und frech in einer bei uns vielgelesenen Zeitschrift.

Eben weil wir jene Liebe als Natur nicht kennen und als Unnatur weglästern aus allem Leben, aus dem unsrigen wie aus dem der Griechen, seine ganze Entfaltung, alle seine geistigen Einflüsse, alle im Wesen des Menschen wurzelnden und vorbereiteten Natur- und Kunstgestaltungen, was alles, teils durch den Natursinn der Griechen, wie durch die Hände ihrer Weisen als die zarteste und reinste Lebensentwicklung aufblühte, noch nie mit Ehrfurcht und Bewunderung, nicht einmal mit Schonung oder frommem Nachdenken angeschaut haben, so halten wir nur ein Teuflisches, ein vom Göttlichen Abgetrenntes oder ihm in und an sich entgegenstehendes Scheusal in allen unsern Forschungen und Lehren und Auslegungen und Anwendungen der Griechen fest. Aber nur verworfenen Menschen, ohne allen Kunst- und Natursinn, kann dieses ohne Bedeutung sein. Es mangelt uns da an allem Licht und vorzüglich an dem heiligen Element der Menschenliebe Jesu.

Der Lasterhafteste kann die Frauen und der Tugendhafteste die Männer lieben. Die Erde, die Geschichte ist dieser Erweise voll; keine Liebe ist an sich Tugend oder Laster, so wenig als Wille und Selbstbestimmung. In diesen wenigen und einfachen Wahrheiten liegt wahrlich ebensowohl der Erweis unseres Irrglaubens als unseres Irrwissens, ebensowohl unseres Unrechts als unserer Schmach.

Wie durch die Liebe, so ist der Mensch auch zur Liebe erschaffen, und zwar zu der, die sich von selbst, ohne Hinzutun eines Menschen, in ihm kundgibt, reget; wie es auch noch in keines Menschen Gehirn, nicht einmal in dem eines Verrückten, zur Frage gekommen sein kann: was will ich lieben? Dazu brauchts eine Nationalverrücktheit, für Individualitäten ist sie unmöglich.

Wir sind eine Nation, welche ihr Geschlechtsleben noch nicht zu der ihm einwohnenden geistigen Erhabenheit und Bedeutung in die freie Idee empor zu heben gelernt hat.
